Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 9

Artikel: Eindrücke aus Ceylon
Autor: Bieri, Melanie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079851

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eindrücke aus Ceylon

Von Melanie Bieri

Der Einreisetag gehört den Amtsstellen. So frage ich mich zur Fremdenpolizei durch. Ein Diener führt mich in einen offenen Raum, über dessen Tür in großen Buchstaben steht: «Investigation for criminals» — Einvernahme von Verbrechern. Kriminelle und Ausländer unterstehen beide der Sicherheitspolizei, und wer was ist, weiß nur der diensttuende Beamte!

In der Teepause stärken sich die Beamten mit pasteurisierter Milch, die sie von einer Milchbar im Regierungsgebäude beziehen. Auch hat fast jede Autobushaltestelle ihre Milchbar. Auf der Tee-Insel gilt es als vornehm, Milch zu trinken.

Tradition und Moderne im Dorf

Asiatische Großstädte zu besuchen ist kinderleicht; Dörfer zu sehen aber ist mühsam und schwierig, und Einblick ins Leben ihrer Bewohner gewinnt man nur im Glücksfall. Ein solcher Glücksfall führte mich in Colombo in den Landfrauenverein, dessen Zweck es ist, den Bäuerinnen Kochen, Nähen, Hygiene und Säuglingspflege beizubringen. Dieser Aufgabe widmen sich zahlreiche von Colombos Damen der Gesellschaft, die dazu regelmäßig in die Dschungelsiedlungen hinausfahren. Ich werde auf eine solche Reise mitgenommen.

Die Dörfer, die wir besuchen, liegen alle an Karrenwegen, auf denen außer Ochsenkarren höchstens Velos oder Jeeps verkehren können. Wo der Autobus hinkommt, haben sich die Dörfer zu größeren oder kleinen Städten entwickelt. Unser Weg führt über einen schmalen Damm zwischen zwei künstlichen Seen. Wir bleiben immer wieder in halbmetertiefen Löchern stecken, und ich atme auf, als wir endlich am Ziel sind.

Verstreut ducken sich die Häuser des Dorfes unter die Kokospalmen. Sobald die Dörfler unser Auto hören, strömen sie auf das Schulhaus zu: eine offene Halle, geschmückt mit Blumenguirlanden und Palmwedeln. Bäuerinnen in ihren Sonntags-Sahris stehen Spalier, verbeugen sich tief und überreichen uns Betel- und Tabakblätter als Willkommenszeichen. Doch bald schon schwirren heftige Worte durch die Luft, zornige Blicke schießen hin- und herüber, Hände fliegen. Der Streit geht um die Wahl der Kindergärtnerin. Soll die junge Tochter des Arztes diesen Posten bekommen oder ihre Stellvertreterin, eine 24jährige Frau? Bei diesem Entscheid, der in Europa von Schul- und Gemeindebehörden gefällt würde, will hier das ganze Volk mitreden. Da sich die Parteien nicht einigen können, wird der Kindergarten vorderhand geschlossen.

Ich staune über so viel Starrköpfigkeit. Da erklärt mir meine ceylonesische Begleiterin, in den letzten dreißig Jahren seien Vertreter aller politischen Parteien in die Dschungeldörfer gekommen. Die Bauern hätten gehört, wie jeder Redner die Theorie seiner Partei als einzige Wahrheit angepriesen und diejenigen seiner Gegner heruntergemacht habe. Dadurch hätten sie ihren Glauben an die Autorität des Dorfältesten verloren und die Gewohnheit angenommen, starr auf einer Meinung zu beharren.

Nach der Versammlung werden wir zum Mittagessen eingeladen. Man reicht uns Reis, Currysauce, «lady's finger» (eine Kleeart) und Kokosnußwasser, das mit Pfeffer gewürzt ist.

Später findet die Delegiertenversammlung statt. Zusammengedrängt sitzen die Mädchen und Frauen in den Schulbänken und beantworten die Fragen des Komitees. Es wird gefragt nach der Zahl der sauberen Brunnen, nach Toiletten, nach Kindern mit englischer Krankheit, nach der Zahl der Frauen, die ihre Besen selber machen, ihre Blusen schneidern, ihr Trinkwasser filtrieren. Die Männer stehen um die Halle herum und hören zu, ohne einen Blick abzuwenden. In Europa brächte man wohl kaum die Bauern an einem Sonntagnachmittag an eine Landfrauenversammlung. Aber im Dschungel Ceylons verstreicht das Leben so eintönig, daß man für jede Abwechslung dankbar ist. Gute Aussichten, aber auch gefährliche Waffen für Politiker!

Nach der Versammlung gehe ich zusammen mit dem Lehrer durch das Dorf, damit ich auch einige Behausungen von innen sehen kann.

Das Heim der Bäuerin, die mich mit einem Glas Wasser willkommen heißt, besteht aus zwei Hütten. In der einen stehen im Eßzimmer Töpfe mit Reis und Curry auf dem Boden, Reste des Sonntagsmahls. Weder Stühle, noch Tisch oder sonstiger Hausrat zieren den Raum; dafür dient er als Garage für den Ochsenkarren. In der Küche nebenan züngelt ein offenes Feuer zum niedrigen Strohdach auf. Die andere Hütte jenseits der Straße dient als Schlafhaus. In einer dunklen Ecke schlafen zwei Kleinkinder auf dem Boden, daneben steht ein Fahrrad, und Säcke voll Reis sind bis an die Decke aufgetürmt. Licht dringt einzig durch die Türöffnung herein. Auf der Veranda steht ein Schnurbett: Vaters Schlafstätte. Die weiblichen Familienangehörigen, auch die Mutter, schlafen auf der Diele, die Männer und Knaben auf der Veranda. Dabei zeigen die reichen Vorräte, daß es sich hier um einen begüterten Bauern handelt. In solchen fensterlosen Hütten hausen die in schmucke Sahris gekleideten, adretten Frauen und Mädchen!

Die Dorfbewohner, vor allem die Männer, möchten wissen, was ich von ihren Häusern halte. Zuerst lobe ich lange, dann mache ich vorsichtig ein paar Verbesserungsvorschläge: mehr Luft und Licht, gesonderte Vorratsräume, ein Bett wenigstens für die Mutter. Dieser letzte Vorschlag wird von der Männerwelt mit schallendem Gelächter begrüßt, während die Frauen zustimmend nicken.

Einkaufen ist in Ceylon Männersache. Die jungen Bauern fahren mit dem Velo, die Älteren mit dem Ochsenkarren zur nächsten Stadt und holen dort Currygewürze, Stoff, Geschirr und was ein bäuerlicher Haushalt sonst noch braucht.

Heiraten aber ist eine öffentliche Angelegenheit: Familie und Dorf wäh-

Eindrücke aus Ceylon

len eine Frau für den jungen Mann. Der gemeinsam betriebene Reisbau macht die Familien so voneinander abhängig, daß der Einzelne nichts tun darf, was der Gemeinschaft schaden könnte.

Dschungelfahrt

Die Reise zu den singhalesischen Kunststätten führt durch den Dschungel. An Stelle des Taxis, das auf Ceylon als standesgemäßes Transportmittel für Touristen gilt, benutze ich den Einheimischen-Autobus. Lauter dunkelhäutige Menschen fahren mit mir. Während meines ganzen Aufenthaltes erlebe ich die Ceylonesen als grundgütige, höfliche Menschen. Wer allerdings ihr Ehrgefühl verletzt, muß mit sehr aggressiven Reaktionen rechnen; Überheblichkeit, auch wenn sie sich nicht in Worten ausdrückt, empfinden sie instinktiv. Unangenehme Zwischenfälle mit Einheimischen haben ihre Ursache fast immer im unziemlichen Verhalten der Weißen.

Der Chauffeur verstaut die Riesenbündel meiner Reisegefährten auf dem Wagendach. Außerorts hält der Autobus überall an, wo jemand mit erhobener Hand am Wegrand steht. Irgendwo überreicht eine Frau dem Chauffeur ein Blechgefäß mit Vorhängeschloß. Nach einer Stunde Fahrt holt ein junger Mann es ab: Eine Autoreise von 35 km machte das Mittagessen, das eine singhalesische Bäuerin für ihren Sohn gekocht hat. Autobusse sind persönlichere Transportmittel als Eisenbahnen. Die Straße liegt näher bei den Menschen und ihren Dörfern, der Chauffeur kennt viele seiner Fahrgäste und führt auch Aufträge aus, die in keinem Tarifschema stehen.

Zuerst führt die Straße durch Gummiplantagen mit Kakaobäumen im Unterholz. Dann dringt sie ein in den Dschungel, vorbei an Strohhäusern mit Bastmatten als Mauerwerk und Palmenwedeln als Ziegel. Gezähmte Elefanten mit Riesenlasten auf dem Rücken beleben die Urwaldstraße. Die wilden Tiere haben sich ins Waldinnere zurückgezogen und bleiben unsichtbar. Anstatt vom Autobus aus Tiger und Büffel zu erspähen, erlebe ich in seinem Innern eine höchst prosaische Begegnung mit tropischer Kleinst-Tierwelt: den Wanzen!

Ich übernachte im Rasthaus von Polonnaruwa. Ceylons Rasthäuser unterstehen der Regierung, und an wichtigen Touristenorten bieten sie den Komfort eines Tropen-Erstklaßhotels. Im Speisesaal begegne ich einer Engländerin, die sich mühsam an zwei Krücken vorwärtsbewegt — wohl eine in den Tropen aufgewachsene Britin, die nicht mehr in den Nebel Englands zurückkehren will. Statt dessen höre ich von der Sechzigerin, sie sei mit dem Schiff aus England hergereist, um während sechs Wochen die Insel zu besichtigen. Dann erzählt sie mir von ihrer letztjährigen Reise nach Singapur und einer früheren nach Hongkong. Ihr Gebrechen erwähnt sie überhaupt nicht, sie ignoriert es einfach und reist damit über Kontinente und Meere.

Permanente Volume

gibt Ihrer Frisur
Fülle und Halt

in Zürich nur bei

Poststrasse 8 Zürich 1
Telefon 27 29 55

Vom Rasthaus aus mache ich mich am nächsten Morgen zu Fuß auf, um die Ruinenstadt Polonnaruwa zu besichtigen. Mitten im Dschungel stoße ich auf Überreste von Tempeln und Palästen mit Kolossalstatuen, Fresken und Wasserbecken. Da ich mir alles in Ruhe ansehen will, habe ich auf einen Führer verzichtet. Doch nachher gilt es, den Rückweg zu finden, den mir der Tempelaufseher in leidlichem Englisch erklärt hat. Ich bin schon fast eine halbe Stunde unterwegs, ohne einem Menschen zu begegnen. Nur Eidechsen huschen über den Dschungelpfad und Affen schwingen sich über meinem Kopf von Baum zu Baum. Blitzartig erfasse ich, daß ich nicht durch irgend einen Wald gehe, sondern durch Urwald, den vielleicht vor nicht allzu langer Zeit Raubtiere durchstreiften. Mir bangt. Ich bedaure, mich nicht einer Blitztour der Rasthausgäste angeschlossen zu haben. Unmerklich beginne ich zu rennen, mit den Affen als einzigen Begleitern. Endlos zieht sich der Waldweg. Wie atme ich auf, als ich die Landstraße erreiche und dort nach einigem Warten einen Überlandautobus anhalten kann!

Das Paradies auf Erden

bedeutet für mich der botanische Garten von Paradeniya. Der Besucher durchwandert Palmenalleen und Haine von Riesenbäumen, an denen alles gewaltig ist: Stamm, Krone, gezackte Blätter und Wurzeln, die mannshoch wie Wände aus dem Boden wachsen. Bougainvillien entwickeln sich hier zu richtigen Bäumen mit Blumenkuppeln, abgetönt von Hellrosa bis Tieflila. Wie trunken steht man vor dieser Farbenpracht, betäubt vom einschmeichelnden und durchdringenden Geruch der Tempelblumen, die auch auf den Bäumen wachsen. An den Abhängen gegen den Fluß hinunter breitet sich der Bambus aus. Die ungelenken gelben und grünen Rohrstämme stoßen im leisen Wind aneinander, daß es ächzt wie in morschem Gebälk. Unverhofft stößt man dann auf bekannte Blumen: europäische Treibhauspflanzen, die hier im Freien verschwenderisch gedeihen. Wie ein Kind auf Entdeckungsreisen freut man sich an den Gewürzbäumen, holt sich eine Nuß vom Muskatbaum, streicht über die Rinde der Zimtbäume und zieht den süßlichen Duft der Vanillesträucher ein.

Es rattern keine Motoren, es lärmen keine Menschen; dafür plätschern Springbrunnen, ein Bach rauscht, Vögel zwitschern, ein Kukkuck ruft. In diesem Garten verstehe ich, daß die Legende das biblische Paradies nach Ceylon verlegt.

Politische Reflexionen um Mitternacht

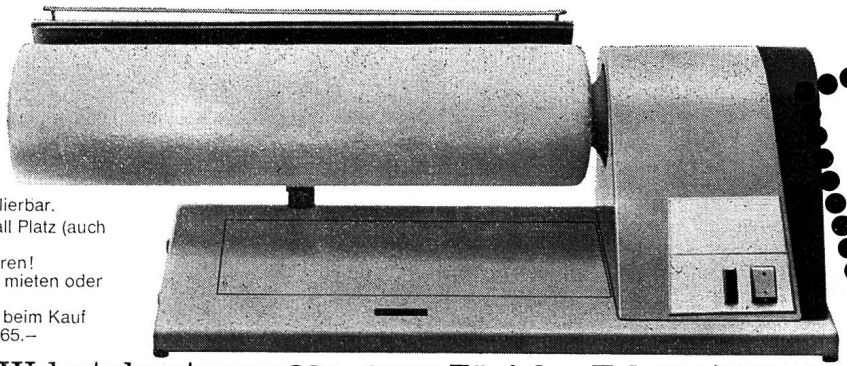
Im mückengeschwängerten Wartesaal von Anuradhapura warte ich mitten in der Nacht auf einen unpünktlichen Zug. Dabei habe ich Zeit, über meine Eindrücke in Ceylon nachzudenken.

Die Ceylonesen, vom Mann auf der Straße bis zum führenden Politiker, äußern sich sehr offen über die Zustände im Lande und ermöglichen es mir so, die Probleme der Insel klarer zu sehen: die Mißwirtschaft der Regierung, ihre Verstaatlichungstendenzen, die politischen Machenschaften der buddhistischen Mönche, den Streit zwischen Singhalesen und Tamilen, die Gefahr einer linksgerichteten Politik.

Auf Autobusfahrten begegnen die Einheimischen der weißen Frau freundlich und nehmen sie unvoreingenommen in die Gemeinschaft der Reisenden auf. Von einer Ausländerfeindlichkeit bekommt man nichts zu spüren und hört dann überrascht von Auswüchsen des ceylonesischen Nationalismus: Ausländische Firmen und Schulen werden schikaniert, europäische Krankenschwestern und Techniker entlassen, die man doch dringend nötig hätte.

Ähnlich denken die meisten jungen Staaten. Einige Zeit lassen sie sich beraten, doch bald einmal sind sie überzeugt, die Arbeit nun ohne Hilfe der Weißen weiterführen zu können. Überall wittert man fremde Einmischung und glaubt nur schwer an selbstlose Anteilnahme. Erfahrene Entwicklungshelfer kennen und verstehen aber diese Haltung und lassen sich dadurch nicht irremachen.

7 Tage gratis bügeln mit ultraflex



Der ultraflex-Bügelautomat bügelt alles – einfach, leicht, schnell – ob Seide, Kunstfasern, Leinen, Wolle, Baumwolle. Temperatur und Walzenandruck sind beliebig regulierbar.
Der ultraflex findet überall Platz (auch im Wandschrank).
Probieren geht über Studieren!
Sie können den ultraflex mieten oder kaufen.
Monatsmiete Fr. 25.– (wird beim Kauf angerechnet) Barpreis Fr. 465.–

ja!
Senden Sie mir auf meinen nächsten Wäschetag, den _____ unverbindlich: ULTRAFLEX-Bügelautomat 7 Tage zur Gratisprobe
Name _____
Strasse _____
Ort _____
Telefon _____

Ultraflex AG. Wehntalerstrasse 324, 8056 Zürich – Tel. 051/57 60 60

"Suppentiger"

und vor allem deren Mütter profitieren vom günstigen Knorr Trio-Pack.

neu

Sie sparen –.25!

Knorr
Trio-Pack
... günstig